

# Kirche und Gesellschaft



Nicole Podlinski / Ulrich Oskamp

## Ethik der Nutztierhaltung

Nicht alles, was möglich ist –  
ist auch erstrebenswert

---

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ thematisiert aktuelle soziale Fragen aus der Perspektive der kirchlichen Soziallehre und der Christlichen Sozialethik.

### **THEMEN DER ZULETZT ERSCHIENENEN HEFTE:**

**März 2016, Nr. 428:** Claus Dierksmeier  
Umwelt als Mitwelt. Die päpstliche Enzyklika *Laudato si'* und der argentinische *krausismo*

**April 2016, Nr. 429:** Holger Zaborowski  
Wirtschaft im Horizont der Barmherzigkeit

**Mai 2016, Nr. 430:** Jürgen Manemann  
„Wir lieben den Tod“ – Dschihadismus und Nihilismus

### **VORSCHAU:**

**September 2016, Nr. 432:**  
Reinhard Kardinal Marx zum Themenbereich „125 Jahre *Rerum novarum*“

**Oktober 2016, Nr. 433:**  
André Habisch zum Themenbereich „Arbeitsmarktintegration von Migranten“

**November 2016, Nr. 434:**  
Marianne Heimbach-Steins zum Themenbereich „Europa und Migration“  
Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

### Bestellungen

sind zu richten an:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Brandenberger Straße 33**

**41065 Mönchengladbach**

Tel. 0 21 61/8 15 96-0 · Fax 0 21 61/8 15 96-21

Internet: <http://www.ksz.de>

E-mail: [kige@ksz.de](mailto:kige@ksz.de)

### Redaktion:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Mönchengladbach**

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

---

2016

© J.P. Bachem Medien GmbH, Köln

ISBN 978-3-7616-3134-8

Neue Technologien eröffnen den Menschen heute in fast allen Bereichen des Lebens atemberaubende Fortschritte, so auch in der Tierproduktion. In einer demokratischen Gesellschaft gibt es ein Ringen um Konsens, was ist erlaubt und wo soll sich der Mensch selbst beschränken. So denken Kommissionen zur „Technologiefolgenabschätzung“ darüber nach, wie sich ein solcher technischer Fortschritt auf unsere Umwelt, andere Lebewesen oder unsere Gesellschaft auswirken wird. Das ist ein langes Wort, aber ein richtiger Weg, um gesellschaftliche und wirtschaftliche Stabilität zu erringen, ohne die Lebensgrundlagen zu zerstören.

Nicht jede Innovation ist ein Fortschritt oder ein gesellschaftlicher Gewinn. Eine Beurteilung der Chancen und Risiken in der Tierzucht und Tierhaltung ist Aufgabe der Politik. Als Christen haben wir eine hohe Verantwortung im Umgang mit den Tieren als Mitgeschöpfen, insbesondere im Umgang mit unseren Nutz- und Haustieren. Zur Beurteilung dessen können wir ethische Maßstäbe anwenden, die sich aus der Bibel begründen. Wir sollten aber auch beachten, dass unsere gesellschaftlichen Maßstäbe auf unserem christlich-abendländischen Weltbild gewachsen sind, welches keine universelle Gültigkeit besitzt. Internationale Tierschutzorganisationen legen Maßstäbe, wie z. B. die *Animal Welfare Regeln* an, die sich aus dem Tier selbst begründen. Neues Wissen über emotionale und kognitive Fähigkeiten von Tieren stehen inzwischen zur Verfügung und verändern immer mehr eine rein ökonomische Sichtweise.

Gerade beim Thema Tierschutz stehen sich Weltbilder oft unversöhnlich gegenüber, und die Diskussion läuft dementsprechend polarisiert.

Dabei gibt es zwei grundsätzliche Richtungen:

Anthropozentrische Sichtweise: Sie betont den Unterschied zwischen Mensch und Tier. Anthropozentrische Theorien besagen, dass der Natur nur insofern ein Wert zukommt, als sie bedeutsam oder wertvoll für den Menschen ist. Eigenwert haben dabei ausschließlich Menschen. Moralische Pflichten bestehen nur dem Menschen gegenüber, eine direkte Schutzpflicht gegenüber nicht-menschlichen Lebewesen besteht hingegen nicht.<sup>1</sup>

Die Biozentrische Sichtweise betont hingegen die gemeinsame Entwicklung und Naturgebundenheit aller Lebewesen. Die menschliche Verantwortung erstreckt sich dann nicht nur auf Organismen, die von Interesse für den Menschen oder die leidensfähig sind, sondern auf alle Lebewesen.

Der Biozentrismus führt zur Frage: Sind Tiere aktive Träger von Rechten? Dies ist Teil der gegenwärtigen Diskussion. Der Tierschutz wurde erst im Jahr 2002 in das Grundgesetz aufgenommen, um ihm mehr Gewicht zu ver-

leihen. Dadurch ist eins auf jeden Fall klar: Tiere sind (juristisch betrachtet) keine Sache mehr.

„Eine kleine Revolution ist es auch, wenn der Papst in *Laudato si'* (83) deutlich sagt: ‚Der letzte Zweck der anderen Geschöpfe sind nicht wir‘. Übersetzt heißt das: Die Tiere und auch die Erde sind nicht für uns da – eine Abkehr von der Anthropozentrik“, betont Prof. Rainer Hagencord vom Institut für Theologische Zoologie in einem Interview. Und weiter: „Der Papst führt an mehreren Stellen aus, dass man den biblischen Herrschaftsauftrag ‚Macht Euch die Erde untertan, herrscht über die Tiere‘ eindeutig missverstanden hat. Christ sein heißt vor allem, Verantwortung für die Mitgeschöpfe zu übernehmen. Für den Papst sind die Tiere nicht nur Objekte unserer Ethik, sondern Geschöpfe, durch die Gott zu uns spricht: Gott ist der, der sich in allem, was da lebt, zeigt und uns seine ganze Wahrheit verkündet – und zwar durch jedes Geschöpf.“<sup>2</sup>

Inzwischen kann man die beiden Grundsätze „Tiergerechtigkeit“ und „Leidvermeidung“ als kleinsten Konsens in der allgemeinen Diskussion anerkennen. So beinhalten die Aussagen des *Farm Animal Welfare Council* aus Großbritannien seit 1979 eine anerkannte Grundlage zum Tierschutz:

- frei von Hunger, Durst sowie Fehlernährung
- frei von Unbehagen durch ungeeignete Unterbringung
- frei von unnötigem Schmerz, von Verletzung und Krankheit
- frei von Angst und vermeidbarem Leiden
- frei, sich tiergemäß, d. h. dem Tier (bzw. Nutztier) angepasst, verhalten zu können.

Diese Grundsätze für Tierschutz sind gute Maßstäbe für die Bewertung jeglicher Haltungsformen.

## **Ethische Fragen und Theologische Betrachtungen**

In der Schöpfungsgeschichte ist der Mensch zwar ein wesentlicher, aber eben nur ein Teil der Schöpfung. Gott schließt als Schöpfer des Ganzen seinen Bund auch mit den Tieren. So heißt es:

„Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind.“ (Gen 9,9-10)

In diesem Bibelzitat ist zunächst keine Hierarchie zugunsten des Menschen erkennbar. Aber es geht auch nicht daraus hervor, dass die Tötung von Tie-

ren zum eigenen Überleben verboten ist. Im Gegenteil heißt es in Genesis 9,3 ausdrücklich: „Alles Lebendige, das sich regt, soll euch zur Nahrung dienen.“

Auch wenn der Mensch Tiere tötet und verzehrt, soll er immer daran denken, dass es sich um eigenständige Mitgeschöpfe handelt. Aber es gibt vor allem den zentralen biblischen Auftrag, „die Erde zu bebauen und bewahren“ (Gen 2,15).

In der Enzyklika *Laudato si'* (42) findet sich hierzu folgende Passage: „Heute sagt die Kirche nicht einfach, dass die anderen Geschöpfe dem Wohl des Menschen völlig untergeordnet sind, als besäßen sie in sich selbst keinen Wert und wir könnten willkürlich über sie verfügen. Darum lehren die Bischöfe Deutschlands: Bei den anderen Geschöpfen ,könnte man von einem Vorrang des *Seins* vor dem *Nützlichsein* sprechen.““

Tiere sind für Christen also Mitgeschöpfe und als solche haben sie ihren eigenen unmittelbaren Wert, ihre eigene Würde. Daraus folgt, auch ihre Nutzung unterliegt Begrenzungen. Christen, die daraus die Konsequenz ziehen und das Töten von Tieren für den Verzehr ablehnen, gab es schon lange. In der christlichen Tradition gibt es ja auch den fleischlosen Freitag aus dem Respekt vor dem Opfer, das Jesus Christus erbracht hat.

In allen ökonomischen Bereichen, so auch in der „Tierproduktion“, entstehen die bekannten Konflikte zwischen „Bebauen“ also „aktiv verändern und benutzen“ und „bewahren“. Heute würden Umweltschützer vielleicht sagen, zwischen Ökonomie und Ökologie.

## **Der Mensch im Kreislauf von Werden und Vergehen**

Es gibt also eine enge Zuordnung in der Schöpfungsgeschichte, eine Verbindung zwischen Gott als Schöpfer des Ganzen – Mensch und auch Tier. Außerhalb des Garten Edens hat diese Erkenntnis für uns nun ein doppeltes Gesicht:

Einerseits ist gegenseitige Rücksichtnahme gefordert.

Andererseits dient das Tier dem Menschen als wichtiges Nahrungsmittel und als Nutztier.

So hätte sich die Menschheit ohne die Tötung von Tieren zum Verzehr überhaupt nicht entwickeln können. Weder in den frühen Jäger- und Sammlergesellschaften noch in der Landwirtschaft gab es, bis zur zuverlässigen Konservierung von Lebensmitteln, eine Alternative zur Tierhaltung und -nutzung und damit auch Tötung. Die Menschheit wäre zum Ende gekommen. Daraus kann man die Erlaubnis zur Nutzung ableiten, aber ebenso einen sorgsam

Umgang mit der Haltung und dem Töten von Tieren für den Gebrauch. Zu keiner Zeit jedoch war das Verhältnis von Mensch und Tier konfliktfrei! In der von Konflikten geprägten Schöpfungsordnung kann kein Geschöpf überleben, ohne von anderen Lebewesen zu leben. Auch ein Vegetarier oder Veganer lebt von pflanzlichen Lebensformen. Umgekehrt wird jedes Lebewesen am Ende wieder von Mikroorganismen als Nahrung verwendet.

Papst Franziskus legt in *Laudato si'* ein besonderes Augenmerk auf die Schöpfungsbewahrung und spricht jedem einzelnen Tier einen Platz und damit eigene Würde zu. Das anthropogen verursachte Artensterben z. B. stellt damit nicht nur ökologisch, sondern auch theologisch ein Problem dar.

Der Papst verbindet die ökologische mit der sozialen Krise der Menschheit und fordert konsequenterweise eine Ethik der Selbstbeschränkung von uns allen. Wir müssen zum Schutz der Schöpfung unseren „Verbrauch“ der Schöpfung einschränken und ihn in nachhaltigen Gebrauch verwandeln. Das trifft auch auf den Konsum von Fleisch zu. In den letzten Jahrzehnten ist unser Verständnis über das Bewusstsein von Tieren gewachsen. Neues Wissen über emotionale und kognitive Fähigkeiten von Tieren erhöhen das Verständnis auch für Tierleid und Tierwohl. Gleichwohl wissen wir noch zu wenig, um Tierwohl wirklich beurteilen zu können.

In *Laudato si'* versucht der Papst dem Eigenwert nicht-menschlichen Lebens gerechter zu werden, ohne die moralische Sonderstellung des Menschen auf Erden dabei aus den Augen zu verlieren. So sagt Claus Dierksmeier, Direktor des Weltethos Instituts und Professor für Globalisierungs und Wirtschaftsethik, Folgendes: „Der menschliche Eingriff in tierische Biosphären bringt Sorgfaltspflichten mit sich. Entnimmt man Tiere ihrem originären Lebensraum und beeinträchtigt dadurch ihre Selbsterhaltung, so folgt eine Pflicht zu artgerechter Haltung und Ernährung auf dem Fuße.“<sup>43</sup>

## **Tierhaltung in Deutschland und Europa – eine Übersicht über den Ist-Zustand**

Die Nutztierhaltung, der Handel und die Verarbeitung von Futtermitteln, Eiern, Fleisch- und Milchprodukten bis hin zum Lebensmitteleinzelhandel ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige. Er ermöglicht uns nicht nur den Konsum von „Mitteln zum Leben“, sondern ist Rückgrat der Wertschöpfungsketten ganzer Wirtschaftszweige. Von Fleischverarbeitung über Milch und Milchprodukte, bis hin zur Lederverarbeitung – überall verdienen Menschen ihr Brot durch die Herstellung, Verwertung und Vermarktung tierischer Produkte. Die Nutztierhaltung sichert in Deutschland die Hälfte des Einkommens der Landwirte. Ungefähr 70 % aller Landwirte halten Tiere;

Probleme treten vor allem bei hoher regionaler Konzentration auf. Das Wachstum der Branche war in den letzten Jahren hoch. Deutschland ist innerhalb von 10 Jahren vom Nettoimporteur von Fleisch zum Nettoexporteur geworden.

Im Folgenden möchten wir hier auf die wesentlichen Nutztierarten eingehen, um einen Überblick über die heutigen Tierhaltungsstandards und deren Probleme zu geben. Schweine-, Rinder-, und Geflügelhaltung sowie Schlachtung und Vermarktung sollen im Mittelpunkt dieses Artikels stehen. Die ethischen Grundlagen gelten jedoch auch für Versuchstiere, Zirkustiere, sowie alle anderen den Menschen dienenden Tiere.

## Rinderhaltung

Die Rinderhaltung hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten stark verbessert. Die Haltungsformen in Boxenlaufställen mit Kuhkomfort und gezielter Fütterung ermöglichen immer mehr natürliche Verhaltensweisen. Die alten Haltungen mit Anbindung in dunklen und muffigen Ställen, mit schlechtem Futter im Winter und vielen Klauen- oder anderen Gesundheitsproblemen gehören mehr und mehr der Vergangenheit an. Moderne Techniken unterstützen die Landwirtschaftsfamilien bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit. Die Milch ist qualitativ gut, hygienisch gemolken und kühl gelagert; kurz: Sie kommt frisch auf den Tisch.

Allerdings sind steigende Leistungen und sinkendes Lebensalter der Tiere ein Zeichen dafür, dass ihr Organismus durch die sehr hohe Produktionsmenge stark belastet wird. So geben die Hochleistungskühe in der Spitzengruppe im Schnitt nur noch etwa 3 Jahre lang Milch. Bei einer möglichen Nutzung von 10 – 15 Jahren werden die Hochleistungskühe nur noch 5 – 7 Jahre alt. Die Mast männlicher Kälber dieser Milchrassen wird immer unwirtschaftlicher gegenüber den Fleischrassen, weil die Tiere nicht auf Fleischansatz gezüchtet sind.

## Schweinehaltung

Von allen Fleischarten essen wir mit ca. 50 kg pro Kopf der Bevölkerung mit Abstand am häufigsten Schweinefleisch. Das Halten von Schweinen ist für die Landwirtschaft von großer Bedeutung. In den letzten Jahren sind das Klima in Ställen, die Bewegungsfreiheit der Tiere und die Fleischqualität gestiegen. Wie sich die Tiere wirklich fühlen, wissen wir aber nicht. So wird an Tierwohlindikatoren für die Schweinehaltung zwar geforscht, doch viele der erprobten Lösungsansätze für mehr Tierwohl sind sehr komplex. Das aber heißt, sie sind auch nicht einfach durch eine vereinzelt Änderung abzustel-

len, sondern erfordern ein Bündel von Maßnahmen. Haltungsbedingte und andere Ursachen werden z. B. hinter dem sogenannten Schwanzbeißen vermutet. So können etwa die enge Besatzdichte, fehlende Klimareize und Spielmaterial u. a. zum dazu führen.

Um langwierige und schmerzhaft Entzündungen zu verhindern, behelfen sich Tierhalter mit dem Kupieren der Schwanzspitzen. Aber auch das bereitet dem Tier natürlich Schmerzen und deswegen wird das Kupieren von Schwanzspitzen inzwischen von vielen Menschen abgelehnt. Das Kupieren ist die schlechtere Lösung. Die bessere wäre, Haltungsformen zu entwickeln, die nicht zu Verhaltensweisen wie dem Schwanzbeißen führen. Der schrittweise Ausstieg wird in mehreren Landesgesetzgebungen verlangt.

Ein weiterer umstrittener Eingriff am Tier ist die Kastration von Ferkeln. Diese ist notwendig, weil ein Teil der männlichen Tiere einen intensiven Geruch und Geschmack im Fleisch haben. Fleisch mit „Ebergeschmack“ ist praktisch unverkäuflich. Eine Alternative zur Ferkelkastration wäre die Ebermast, dann müssten die Konsumenten dieses Fleisch jedoch akzeptieren. Intensiv wird in Zucht und Selektion auf dem Schlachthof nach Lösungen für dieses ethische Problem gesucht.

Glücklicherweise gehören ganzjährige Anbinde- und Kastenhaltungen der Vergangenheit an und gleichzeitig haben neue Zuchtlinien auch den Gesundheitsstatus der Tiere verbessert. Auch das Klima in Ställen, die Bewegungsfreiheit der Tiere und die Fleischqualität haben sich verbessert, obwohl wir noch weit weg sind vom möglichen Optimum mit ausreichend Platz, Spielmöglichkeiten und Klimareizen durch Außenzonen. Besonders aber in der Zucht gibt es Verbesserungsbedarf. Die Züchtung auf sehr große Würfe ist ein Beispiel hierfür. Es bleibt die Frage, ob dies nicht eine natürliche Grenze überschreitet.

### Legehennenhaltung, Käfige und das Volle

Die Nachfrage nach Geflügelfleisch steigt auch in Deutschland stetig. So heißt es in dem Positionspapier *Ethik in der Nutztierhaltung* der Katholischen Landvolkbewegung (KLB): „Der Betriebszweig Geflügelhaltung ist für einige Bauernfamilien zu einem wichtigen Standbein geworden. Es ist jedoch problematisch, dass im internationalen Wettbewerb Geflügelzucht und -haltung nur noch in stark arbeitsteiligen gewerblichen Strukturen erfolgt. Wir müssen kritisch anfragen, ob wir bei der Auswahl der Zuchtmethoden nicht schon Grenzen überschritten haben. Es handelt sich um Zuchtmethoden auf Höchstleistungen, die das Tier als Mitgeschöpf missachten.“



Deutliche Anzeichen dafür sind:

- Tiere, die sich nicht mehr natürlich vermehren können,
- männliche Legehühnerküken, die im Produktionsprozess so wertlos sind, dass sie vergast werden.

Eine besonders bittere Lektion, die der Markt uns gelehrt hat, war die Abschaffung der Käfighaltung für Legehennen. Mit dem Verbot der Käfighaltung bekamen wir eine deutschlandweite Regelung, die zwar Vorbildcharakter hat, aber zu einer Abwanderung von Produktion ins Ausland führte. Bei uns wurden Käfige abgebaut und im Osten Europas wieder aufgebaut. Jetzt importieren wir die so erzeugten Eier in Form von Vollei und sind von wirklichen Lösungsansätzen für den Tierschutz doch entfernt. Diese Volleiprodukte werden für den Gebrauch in Gaststätten, Backbetrieben und Kantinen verwendet. Ein Appell an Industrie, Kantinen und Großküchen reicht scheinbar nicht, ihrer ethischen Verantwortung gerecht zu werden. Immer noch fehlen international verbindliche Regeln für Haltung und Zucht von Geflügel, welche den fairen Wettbewerb innerhalb tiergerechter Haltungsformen einheitlich festschreiben.

Was diese Lektion des Marktes jedoch auch gezeigt hat, ist ziemlich bemerkenswert. Der Preis für die tiergerechter in Deutschland erzeugten und vermarkteten Eier wurde von den Konsumenten auf hohem Niveau akzeptiert. Ein wirklich positives Beispiel.

### Das Kürzen des Schnabels

Selbstverständlich ist unter Tierschutzaspekten der Verzicht der Käfighaltung bei Legehennen eine zu begrüßende Verbesserung gewesen. Das Scharren der Tiere ist ein arteigenes Verhalten, das nur in Bodenhaltung möglich ist, und dem muss Gelegenheit gegeben werden. Auch hier zeigt sich: Nutztierhaltung ist immer ein Kompromiss zwischen natürlichen und angepassten Bedingungen. In der Käfighaltung war das Schnabelkürzen nicht erforderlich. Aber wenn in der Bodenhaltung das Schnabelkürzen entfällt, dann kann es bis zu 30 % Ausfälle geben. Kannibalismus in der Hühnerhaltung gibt es auch ohne Intensivtierhaltung. Der Schnabel eines Vogels ist in der Natur nicht allein zur Aufnahme von Nahrung gedacht. Er dient eben auch wie eine Waffe zur Verteidigung und zum Angriff, viele Tiere gehen aufeinander los. Ist dieses Verhalten einmal im Bestand, dann ist es egal, ob es 50 oder 500 Hühner sind. An den Ursachen muss dringend weiter geforscht werden.

## Geflügelmast

Zu begrüßen sind auch Verbesserungen bei der Einstreu zur Vermeidung von Druckstellen in der Geflügelmast. Allerdings sind auch in der Mast die Grenzen der Zucht erreicht. So zum Beispiel, wenn das zu mästende Geflügel – wie bei Puten – in so kurzer Zeit so schnell wächst, dass die Tiere am Ende der Mast nur noch sitzen und Druckstellen an der Brust auftreten können.

Alternative Lösungsansätze in der Geflügelhaltung und Mast erweisen sich als immens schwierig. Eines der größten ethischen Probleme ist die Tötung der männlichen Küken. Um dies zu vermeiden, wird von Tierschützern die Nutzung der alten Rassen der Mehrnutzungstiere favorisiert. Ein männliches Küken der Legerasse verbraucht jedoch das Dreifache an Futter wie die Mastrasse, das erhöht den Preis des Hähnchens. Außerdem muss man den Verbrauchern hier mitteilen, dass Mehrnutzungsrassen sehr kleine Eier legen. Die Verbraucher müssten diese dann auch kaufen und dafür den gleichen Preis zahlen.

Auch hier stellt sich eine ethische Frage: Dürfen wir angesichts von weltweiter Nahrungsmittelknappheit, das Dreifache an Futter verbrauchen um das gleiche Ergebnis zu erhalten? Das Bundeslandwirtschaftsministerium setzt auf technische Lösungen und forscht mit Hochdruck an der Selektion des Geschlechtes im Ei. Dann könnte vermieden werden, dass Millionen von Küken schlüpfen, nur um direkt wieder zu sterben.

Wie man es dreht und wendet, eine Rückkehr zum glücklich pickenden Huhn auf der Wiese scheint fast unmöglich. Bei den knappen Margen im Geflügelbereich gibt es letztendlich nur die Schlussfolgerung, dass die Eier und das Fleisch eigentlich zu billig sind. Landwirte würden liebend gerne mehr Tierschutzmaßnahmen durchführen, wenn sie es bezahlt bekommen. Das ist belegt, weil viele gerne bei der Initiative Tierwohl mitmachen wollen (siehe S. 15). Die Zahlungsbereitschaft der Gesellschaft muss aber da sein. Ein einzelner landwirtschaftlicher Unternehmer unterliegt dem Wettbewerb. Unternehmer produzieren innerhalb eines Systems. Aussteigen geht nicht als Einzelgänger. Den Biolandwirten ist zwar gelungen, sich von diesem Markttrend abzusetzen, aber das Biosegment ist klein. Angestrebte Lösungen funktionieren nur, wenn sie für alle in Europa gelten.

Aus ethischer Sicht könnten Verbraucher z. B. folgendermaßen ihrer Verantwortung gerecht werden:

Konsumenten könnten kleinere Eier essen und müssten für das männliche Mehrnutzungstier in der Mast den höheren Preis für den erhöhten Futteraufwand zahlen.

In der Geflügelmast sind Verzehrgewohnheiten, die sich nur auf wertvolle Teilstücke beschränken, ethisch fraglich. Vor allem weil der Export der „nicht wertvollen Teile“ zu Dumpingpreisen die regionalen Märkte in Entwicklungsländern empfindlich belastet.

### Schlachten als gelerntes Handwerk

„Die Tötung von Tieren ist in der von Konflikten geprägten Ordnung der Schöpfung unvermeidlich, ihre ethische Rechtfertigung unterliegt jedoch vielfältigen Grenzen und Bedingungen.“<sup>4</sup>

Wir haben das Thema Schlachten und Töten von Tieren für unsere Ernährung aus unserem Bewusstsein verdrängt. Die Erzeugung von Lebensmitteln, auch Fleisch, sollte den Menschen in der Öffentlichkeitsarbeit wieder nahegebracht werden. Nur wer sich über die Tatsache bewusst ist, dass durch den eigenen Konsum Tiere geschlachtet werden, vermeidet ein Zuviel und vor allem ein Wegwerfen von Lebensmitteln. Das Töten von Tieren auf den Schlachthöfen ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, die sehr sorgsam erfolgen muss. Gut ausgebildetes Personal ist dabei sehr wichtig. Verbesserungen bei der Betäubung der Tiere sind immer dem Stand der Technik anzupassen. Eine optimale, fortlaufende Qualifizierung von Schlachtpersonal ist im Interesse der Tiere, um unnötiges Leid zu vermeiden!

### Seuchenbekämpfung

Mit neuem Wissen ist ein regelmäßiges Überdenken der Tierseuchenbekämpfungspolitik notwendig. Grundsätzlich kann man die Sinnhaftigkeit von vorbeugenden Bestandstötungen, z. B. im Fall von Maul- und Klauenseuche hinterfragen. Obwohl Usus in vielen Ländern und aus Vorsicht vor dem Übergreifen von Seuchen ausgelöst, muss man ein sinnloses Töten von Tieren stets in Frage stellen, vor allem dann, wenn es Impfungen gibt, um einen Seuchenzug einzugrenzen.

Die Vorschrift der *Bestandstötung* ist meist rein *wirtschaftlich* und *handelspolitisch begründet*, z. B. weil sonst kein Fleisch mehr importiert oder exportiert werden kann. Das Töten von Tieren unterliegt jedoch aus christlicher Sicht strengen, schöpfungstheologisch begründeten Grenzen des ethisch Vertretbaren. Diese Grenzen sind in der EU-Seuchenpolitik im letzten Jahrzehnt vielfach überschritten worden. Wo es Alternativen zur Tötung des ganzen Bestandes gibt, sind diese anzuwenden.

## Tiertransporte

Tiertransporte sind in der Produktionskette eine wichtige Größe. So werden die Tiere durch das Verladen und die langen Transporte mit fremden Stallgenossen sehr gestresst. Auch der Weg zum Schlachtband produziert Ängste/Stress bei den Tieren. Deswegen sind kurze Wege bei Transport und Schlachtung entscheidend und europaweite regelmäßige Kontrollen wichtig.

## Antibiotika

In Deutschland ist der vorbeugende nutritive Einsatz von Antibiotika verboten. In letzter Zeit wird das Auftreten multiresistenter Keime mit der intensiven Tierhaltung in Verbindung gebracht. Ungeklärt ist, inwieweit die Intensivtierhaltung für die Ausbreitung multiresistenter Keime verantwortlich ist. Der Anteil von Bakterienstämmen, welche typischerweise aus der Humanmedizin stammen, ist groß. Wenn jedoch lebensrettende Medikamente durch Intensivtierhaltung in Gefahr stehen, wertlos zu werden, so muss eine Risikoabwägung in Bezug auf den Einsatz von Antibiotika schnell erfolgen. Entsprechende Maßnahmen im Tierhaltungsbereich müssen ergriffen werden, um den Einsatz von Antibiotika zu minimieren.

Allerdings haben auch Tiere einen Anspruch auf die Therapie von Krankheiten. Es ist der nach den *Animal Welfare Regeln* besagte Anspruch auf die Freiheit von Schmerzen, die mit einer Erkrankung oft verbunden sind.

## Versuchstiere

Versuchstierhaltung ist ein ethisch besonders problematisches Feld. Während man vielleicht bewusst den Fleischkonsum reduzieren oder ganz vermeiden kann, wird es bei Medikamenten schon schwieriger. Gerade hier ist das Risiko für Schmerz oder Leid der Versuchstiere hoch, da Erkrankungen auch für ein Tier sehr schmerzhaft sein können. So werden für die Erforschung neuer Medikamente Millionen von Tieren genutzt. Manche Tiere werden für Organe gezüchtet, zum Beispiel Schweine für Bioherzklappen.

Die Suche nach Alternativen zur sicheren Erprobung von Medikamenten läuft auf Hochtouren. Hier gibt es inzwischen einige Ersatzmöglichkeiten. So versucht man, manche Wirkungen an künstlichen Zellverbänden zu erforschen, um Tierversuche zu vermeiden. Trotzdem wird noch über eine lange Zeit hinweg der Tierversuch in der medikamentösen Forschung nicht gänzlich zu ersetzen sein.

Zur Beurteilung aus christlicher Sicht hilft uns eine weitere Passage in *Laudato si'* (130): „Obschon der Mensch in die Pflanzen- und Tierwelt eingrei-

fen und sich ihrer bedienen kann, wenn es für sein Leben notwendig ist, lehrt der Katechismus, dass Tierversuche nur dann legitim sind, „wenn sie in vernünftigen Grenzen bleiben und dazu beitragen, menschliches Leben zu heilen und zu retten.““ Papst Franziskus erinnert mit Nachdruck daran, dass die menschliche Macht Grenzen hat und zitiert in *Laudato si'* (130) noch einmal den Katechismus mit den Worten: „Es widerspricht der Würde des Menschen, Tiere nutzlos leiden zu lassen und zu töten.“ Und weiter heißt es in Nr. 130 der Enzyklika: „Jede Nutzung und jedes Experiment verlangt Ehrfurcht vor der Unversehrtheit der Schöpfung.“

### **Tierwohl zwischen Landwirten, Discountern und Verbrauchern**

Artgemäße landwirtschaftliche Nutztierhaltung bleibt immer ein Kompromiss zwischen Nutzung durch den Menschen und den natürlichen Ansprüchen der Tiere. Nutzen, nicht Übernutzen der Tiere gilt es bei Zucht, Haltung und Fütterung zu beachten. Es bleibt die Frage: Kann die Landwirtschaft die ethischen Vorstellungen unserer Gesellschaft zur Tierhaltung noch erfüllen? Im jetzigen Preisgefüge ist die Antwort ein klares Nein. Die Landwirte sind ökonomisch gezwungen, alle Kostenschrauben zu drehen, um ein Einkommen zu erzielen, das ihnen und ihren Familien die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Dabei ist ihre Verhandlungsposition, die so genannte „Marktmacht“ bei Preisverhandlungen, ziemlich gering. Sie haben kaum Einfluss auf die Preise und müssen zurzeit Fleisch und Milch zu Schleuderpreisen verkaufen. Wie soll dann für Tierwohl investiert werden, das sich u. a. durch den Bau neuer Ställe realisieren lässt?

Gleichwohl ist zu beachten, dass die die Preise, die die Bauern erhalten, sich erheblich von denen an der Ladentheke unterscheiden. So preisen Schlachtbetriebe, Transportunternehmen, Verpackungsindustrie und Discounter ihre Dienstleistung in den Endpreis ein. Gemessen an den Preisen an der Ladentheke würde das bessere Tierwohl den Endpreis nicht so stark verteuern. Es gibt Schätzungen, dass schon ein Mehrpreis von ca. 50 Cent pro Kilo ausreicht, um ein Schwein während seines Lebens möglichst artgerecht zu halten. Dieser Betrag würde sicher gerne gezahlt werden, wenn das Geld zur Verbesserung der Ställe ankommt.

Doch auch dann bleibt die Frage, wie wir eigentlich beurteilen können, ob ein Tier gut gehalten wird. Viele Landwirte sagen, dass sie es ihren Tieren ansehen, ob diese sich wohlfühlen. So gibt es bis heute das Sprichwort, in dem viel Wahres steckt: „Das Auge des Herrn mäset das Vieh“. Es zeigt, wie wichtig die tägliche Tierbeobachtung im Stall ist. Umstritten ist, ob hohe Leistung ein Zeichen dafür ist, dass die Tiere sich wohl fühlen. Hier melden

Tierschutzverbände Zweifel an. Die jahrzehntelange intensive Selektion auf hohe Leistung führt teilweise zu Tieren, die praktisch nicht mehr anders können, als unentwegt Leistung zu erbringen. Welche Indikatoren können nun helfen, Tierwohl zu erkennen? Blutwerte z. B. lassen eine Stressbelastung erkennen, aber eben nicht die Ursache des Stresses. Was wir dringend brauchen, ist vermehrte Forschung für zuverlässige Tierwohlintikatoren. Hier gibt es Bemühungen, die sicher verstärkt werden können.

Auch wenn die Agrarpolitik noch weit davon entfernt ist, Umwelt und Tiere ausreichend zu schützen, sollte dies kein Grund zur Resignation sein. Im Gegenteil: Die unstrittigen Defizite können uns motivieren, nach Verbesserungen zu streben und uns dem Ideal einer artgerechten Tierhaltung zu nähern.

### **Auf dem Weg zum Tierwohl**

In *Laudato si'* versucht der Papst, dem Eigenwert nicht-menschlichen Lebens gerechter zu werden, ohne die moralische Sonderstellung des Menschen auf Erden dabei aus den Augen zu verlieren. Um dies zu verwirklichen, sind noch viele Anstrengungen erforderlich. Dennoch gibt es auch positive Ansätze, die weiter verfolgt und fortgesetzt werden sollten.

#### Tierschutzgesetze

Der Schutz der Tiere ist durch die Aufnahme in das Grundgesetz vor mehr als einem Jahrzehnt fest verankert. Diese Staatszielformulierung hat wichtige Impulse für den Tierschutz gesetzt. In § 2 Tierschutzgesetz aus dem Jahre 2006 steht Folgendes: „Wer ein Tier hält, betreut oder zu betreuen hat,

- muss das Tier seiner Art und seinen Bedürfnissen entsprechend angemessen ernähren, pflegen und verhaltensgerecht unterbringen,
- darf die Möglichkeit des Tieres zu artgemäßer Bewegung nicht so einschränken, dass ihm Schmerzen oder vermeidbare Leiden oder Schäden zugefügt werden,
- muss über die für eine angemessene Ernährung, Pflege und verhaltensgerechte Unterbringung des Tieres erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen.“

Gesetzliche Vorschriften sind grundsätzlich weiterzuentwickeln. Wenn diese aber dann zu einer Verschiebung von Produktion in andere Länder führen, wo das Tierwohl noch weniger beachtet wird, sind sie nicht zielführend. Deswegen liegt viel an einer europäischen Einigung und am Erhalt der landwirtschaftlichen Produktionsstandards. Es reicht eben nicht aus, nur einen Stan-

dard für ein Produkt zu definieren, sondern auch für den Produktionsprozess. Dies gilt auch für ein zukünftiges transatlantisches Handelsbündnis wie das TTIP, in dessen Standards nicht nur die Qualität des Handelsproduktes Fleisch eingehen soll, sondern auch dessen tiergerechte Produktionsweise.

### Initiative Tierwohl

Die Verwirklichung einer artgerechten Tierhaltung ist das Ziel der Initiative Tierwohl. Dabei hat sie in Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Wissenschaft Tierwohlkriterien entwickelt, die deutlich über gesetzliche Regeln hinausgehen. So erhalten Landwirte, die freiwillig bestimmte Maßnahmen umsetzen, unabhängig vom Marktpreis einen „Aufpreis“ für das Tierwohl. Finanziert wird die Initiative durch die teilnehmenden Einzelhandelsketten. Seit dem 1. Januar 2015 zahlen sie für jedes verkaufte Kilo Fleisch- und Wurstware vier Cent in einen Tierwohlfonds. Leider ist der Fonds völlig unterfinanziert. Das bisher in den Fonds eingezahlte Geld reicht nicht aus, um die Bereitschaft der Landwirte zur Verbesserung des Tierwohls nachhaltig zu unterstützen. Nur ein Teil der erforderlichen Maßnahmen können aus diesen Mitteln finanziert werden. Dennoch geht die Initiative in die richtige Richtung. Handel, Schlachtunternehmen und Landwirte, d. h. alle Beteiligten der Wertschöpfungskette sind in die Pflicht zu nehmen und an ihre Verantwortung zu erinnern.

### Konsumentenmacht

Konsumenten haben Macht; sie sollten zeigen, dass nicht nur der Preis über einen Kauf entscheidet. Ein wichtiger Schritt wäre die Kennzeichnung der verschiedenen Haltungsformen. Dadurch könnte der Verbraucher ethisch bedenkliche Produkte erkennen und den Kauf solcher Erzeugnisse überdenken. Bei Biofleisch ist dieses Postulat bereits verwirklicht. Dieses Marktsegment ist aber sehr klein und damit teuer. Dabei ist der sehr hohe Preis von Biofleisch nicht ausschließlich durch die Haltung der Tiere verursacht, sondern begründet sich ebenso in der Vermarktung durch den Handel. Somit bleibt die Notwendigkeit, eine generelle Kennzeichnung politisch einzufordern, um die Verbrauchersouveränität im Sinne des Tierwohls zu verwirklichen. Unter diesen Bedingungen wäre auch ein möglicher Mehrpreis für Fleisch kein ethisches „Nice to have“.

### Export von Fleisch und Milchprodukten und die „Eine Welt“

Dass wir mit unseren Exporten lokale Märkte in Entwicklungsländern gefährden können, wissen inzwischen viele Menschen in unserem Land. Aber was tun? Verbraucher und Verbraucherinnen können durch ihr eigenes Ver-

halten diese Märkte kaum beeinflussen. Hier ist die Politik gefragt. So wurden Landwirte jahrzehntelang ermutigt, für den Export zu produzieren, aber ein Export auf Kosten der Armen darf nicht sein. Inzwischen sind die direkten Agrarexportsubventionen fast vollständig zurückgefahren worden. Trotzdem zerstören Billigfleischangebote immer wieder lokale Märkte in Entwicklungsländern.

Tierwohl ist ein gesamtgesellschaftliches Ziel, das sich nicht nur durch gesetzliche Regelungen verwirklichen lässt. Die Bereitschaft der Landwirte zu entsprechenden Investitionen ist ebenso zu unterstützen wie die Verantwortung der Konsumenten. So haben wir als Christen die Freiheit der eigenen Entscheidung zur Ethik der Selbstbeschränkung. Wenn wir als Konsumenten Verantwortung übernehmen wollen, dann verpflichtet uns dies zum „Kündigung-Machen“ über das Tierwohl. Wenn wir verantwortlich kaufen, haben wir einen entscheidenden Vorteil:

Es schmeckt auch besser!

---

## Anmerkungen

- 1 <http://www.drze.de/im-blickpunkt/biodiversitaet/ethische-aspekte>
- 2 Rainer Hagencord, Leiter des Institutes für Theologische Zoologie <https://www.kath.ch/newsd/tiere-sind-beseelte-mitgeschoeffe-nicht-objekte-der-schoepfung/>
- 3 Claus Dierksmeier, Qualitative Freiheit: Selbstbestimmung in weltbürgerlicher Verantwortung, Bielefeld 2016.
- 4 Neuorientierung für eine nachhaltige Landwirtschaft. Gemeinsame Texte der Kirchen (2003).

## Die Verfasser

Nicole Podlinski studierte Tierproduktion an der Uni Bonn und ist die Bundesvorsitzende der Katholischen Landvolkbewegung (KLB).

Ulrich Oskamp ist Diplomagraringenieur und arbeitet als Diözesanreferent für die KLB im Bistum Münster. Mit seiner Familie bewirtschaftet er einen Rinderaufzuchtbetrieb im Münsterland.